

die Blaumeisen durchschlüpfen, erweiterte er nach beendeter Brut sehr vorsichtig das Pfostenloch ein klein wenig. Und was war die Folge? Seit jener Zeit blieben die Blaumeisen von der Höhle gänzlich fern, bezogen aber später ein anderes, zufällig freigewordenes, ebenfalls sehr enges Pfostenloch in einem anderen Balken derselben Scheune.

Weilburg.

Dr. Wilh. R. Eckardt.

Beobachtungen auf Sylt. Am 17. Juli, abends gegen 8 Uhr, hörte ich in meinem Garten, während ich an dem Steinwalle stand und zeichnete, plötzlich leise Lockrufe von Kreuzschnäbeln. Der Wind wehte seit Tagen stark aus Westen und Südwesten. Die Kreuzschnäbel waren dicht hinter mir auf eine Ruster eingefallen. In der Hoffnung, ein Exemplar mit der Hand greifen zu können, kletterte ich vorsichtig in den ausserordentlich dicht verwachsenen Baum, konnte aber keinen der Vögel ganz deutlich sehen. Der starke Wind zauste und rüttelte so heftig an Blättern und Zweigen, dass mich die Vögel nicht eher wahrnahmen, als bis ich die Hand vorsichtig dem einen näherte, dessen Schwanz über ein Blatt hervorragte. In diesem Momente erhob sich die ganze Gesellschaft — es mochten acht bis zehn Stück sein — und flogen lockend dem Winde entgegen den Dünen zu.

Vor meinem Hause ist ein grösserer, flacher Süsswassertümpel, über dem beständig Uferschwalben, die hier auf der Insel nisten (z. B. Kampen, Morsumkliff), jagen.

Heute, am 17. Juli, flatterte ein junger Rotschenkel dort unbeholfen auf. An diesem Teiche beobachte ich seit 14 Tagen von Zeit zu Zeit Trauerbachstelzen (*Motacilla lugubris*). Anfangs sah ich zweimal eine Alte mit einem eben ausgeflogenen Jungen. Auch am Weststrande sah ich vor acht Tagen, als ich mir dort zu Mittag, um dem Schrecken der „Tabel-doo“ zu entfliehen, ein paar eben geangelte Butte kochte, eine schöne alte Trauerbachstelze im dort angepflanzten Helme Fliegen fangen. Ueberhaupt habe ich hier in Wenningstedt noch keine weisse Bachstelze gesehen.

Alf. Bachmann.

Von der *Sterna hirundo*. Wie die Seeschwalben zu Bette gehen. Memmert, den 11. Juni 1910, abends 10—11 Uhr. In der südöstlichen Seeschwalbenkolonie. — Kalter Nordwind; einzelne Wolken ziehen tief und schnell am klaren Aether dahin. Um das Zur-Ruhe-

Gehen der Seeschwalben zu beobachten, lasse ich mich zu der kleinen Hütte begleiten, die ich mir aus einem halbdurchgesägten, eingegrabenen Fasse und einer dachartigen, darüberstehenden Laube aus Wrackstücken, Reisern und Strandhafer erbaut habe. Vollkommen unbefangen bleiben die Vögel meist nur dann, wenn man zu zweit zu der Hütte geht und der eine dann langsam und auffallend den Platz wieder verlässt. Während ich es mir, auf dem Rande der Tonne sitzend, bequem mache und mich warm einwickle, wird mein Gefährte noch ein Stück Weges begleitet von Schwärmen kreischender Seeschwalben, die aber bald zurückkehren. Unter unaufhörlichem Geschrei wogen nun viele Hunderte wie dunkle Flocken in dichten Schwärmen vor dem blassgrünen, fahlen nordwestlichen Himmel auf und ab. Doch bald löst sich der Schwarm auf. Die Einzelnen, immer noch rufend, rütteln, ruckweise der Erde näher fallend, über ihren Nestern. Alle sind jetzt in gleicher Höhe, wenige Meter über der mit kurzem Grase und Strandhafer bestandenen Düne. Dicht vor mir sind sechs Nester. Nun lässt sich eine nach der anderen auf ihr Nest herabfallen, ordnet kurz ihre Flügel und sitzt dann regungslos auf den Eiern. Die Vögel, die in der Luft wie schwarze Silhouetten erschienen, bedecken jetzt weithin als leuchtende, weisse Körper den dunklen Boden. Als letzte nimmt eine Silbermöve ihren Platz ein, die einzige ihrer Gattung in der dichten Kolonie der Seeschwalben. Im Schutze einer hohen Strandhaferstaude hat sie ihr Nest gemacht. Tagsüber hat sie kaum eine Minute Ruhe vor den in beständiger Ablösung auf sie herabschiessenden Seeschwalben. Resigniert duckt sie dann bei jedem Stosse den Kopf, um sofort den Hals wieder aufzurecken; eine Bewegung, die sie wohl vieltausendmal täglich ausführt. Auch jetzt wieder wird sie begleitet von einem kleinen Flocke der eleganten Flieger, die unter Schreien und Schimpfen auf den Eindringling herabstossen. Endlich begeben sich auch diese zur Ruhe, und nun ist auf einmal tiefe Stille in der Kolonie, während die Möven sich auch noch auf den Nestern sitzend allerlei zuzurufen und zu erzählen haben. Von ferne her tönt durch das Brausen des Meeres und das eigentümliche Geräusch des vom Winde gezausten Grases das Geschrei der Möven von der Stelle her, wo mein Begleiter die Einfahrt eines bewohnten Brandentenbaues beobachten soll. Noch

kann ich mit blossem Auge erkennen, dass die vor mir sitzenden Vögel noch nicht ans Schlafen denken. Der Wind wird stärker und pfeift eiskalt durch die nach Nord und Süd offene Hütte hindurch. Eine ganz leise Bewegung von mir macht plötzlich einen der mir zunächst sitzenden, brütenden Vögel auffliegen; die andern folgen, und nach 5 bis 10 Sekunden wogt es wieder am Himmel auf und ab von den dunklen Riesenmassen der schreienden Vögel, die, mit dem Köpfchen nach Norden gegen den Wind gerichtet, im gleichen Takte über das Düental schweben, zwischen Ost und West hin und her schwärmend. Doch nicht lange dauert das wilde Spiel. Die Masse teilt sich, jede Einzelne sucht ihr Nest auf, und lautlos sitzen sie wieder da, den Schnabel gerade vor sich hingestreckt, ohne an Schlaf zu denken. Als ich gegen 11 Uhr Einzelheiten nicht mehr zu unterscheiden vermochte, kroch ich heraus aus meinem Verstecke, und das Entrüstungsgeschrei der ruhelosen Vögel hallte noch lange durch die stürmische Nacht. Im Norden glänzte die Kapella über der endlosen Sandfläche zwischen dunklen Wolken hindurch, und hell warf der Leuchtturm von Norderney seinen Schein über die schwarze Masse der niedrigen Dünen herüber.

München.

Alf. Bachmann.

Liebesspiele der Silbermöven. Memmert, den 15. Juni 1910, vormittags 10 bis 12 Uhr; Südostwind, warm, sonnig. Auf einer abfallenden Düne, an einem sandigen, freien Platze spielen zwei Silbermöven in der Sonne. Mit horizontal vorgestreckten Hälsen, ab und zu rufend, stehen sie oft minutenlang einander gegenüber. Dann beugt die eine lockend den Kopf tief hinab; die andere antwortet ihr, Ruf und Bewegung nachahmend. Plötzlich beissen beide in Halme des Strandhafers, als wollten sie sie herausreißen — alles langsam und ohne Wildheit. Immer einander zugewandt, breiten sie jetzt die Schwingen aus, schreien und dienern wieder. Auf einmal fasst die tiefer unten stehende — immer der angreifende Teil — die andere mit dem Schnabel an ihrem Schnabel und zieht sie, mit ausgebreiteten Schwingen rückwärts gehend, langsam hinter sich her. Stehenbleibend, verharren beide eine lange Zeit in dieser Stellung. Währenddem läuft und steht ein Junges, etwa vier Tage alt, immer um die Alten herum. Das Spiel, das schon begonnen hatte, als ich kam, dauerte ununter-

brochen etwa 1 $\frac{1}{2}$ Stunden. Etwas Aehnliches sah ich am 11. Juni. Zwei Pärchen, beisammenstehend, dienerten lockend voreinander, kamen sich sehr langsam näher und strichen sich liebkosend gegenseitig Kopf und Hals. Dieses Spiel beobachtete ich etwa $\frac{1}{2}$ Stunde lang.

München.

Alf. Bachmann.

Erfreuliche Kundgebung. Ich möchte einer Kundgebung gedenken, welche bei dem am 4. September 1910 in Wien stattgehabten Berufsjägertage zu verzeichnen war. Die dortselbst sehr zahlreich versammelte österreichische Berufsjägerschaft, welche über weidmännische und Standesfragen in eingehender Weise beriet, fasste nämlich u. a. auch folgenden Beschluss, der mit Rücksicht auf die Stelle, von welcher er ausging und auf dessen Inhalt als hochof freulich zu bezeichnen ist:

„Der Reichsjagdverband*) wird ersucht, den die gänzliche Ausrottung des sogenannten Raubzeuges nach sich ziehenden übertriebenen und häufig verfehlten Lehren entgegenzutreten und speziell den Missbrauch des Giftes bei der Bekämpfung bezw. Vernichtung dieser Wildarten einzudämmen. Auch sollten nur solche Fallen und Eisen zum Fange dieser Tiere verwendet werden, die dieselben entweder sofort töten oder sie vollständig unversehrt lassen. Gleichzeitig wird dafür eingetreten, dass der Ausdruck „Raubzeugvertilgung“ durch das edlere „Raubzeugjagd“ ersetzt werde. Auf dem Gebiete der Gesetzgebung wolle der Reichsjagdverband anstreben, dass für die vogelfrei erklärten, aber erhaltungswürdigen Tiere eigene Schongesetze geschaffen werden.

Die vorgezeichneten Ziele werden um so sicherer erreicht, wenn sich der Reichsjagdverband diesbezüglich mit den bestehenden Naturschutz- und Vogelschutzvereinen ins Einvernehmen setzen wird und wenn der Verband die ohnehin schon rege Propaganda gegen die sinnlose Ausrottung einzelner Tierarten im eigenen Wirkungskreise ausgiebig unterstützt.“

Professor Bruno Schweder.

Verlorene Liebesmühe. Nach zirka 14 Tagen lauer Märztage mit Frühlingsahnen war am 17. März dieses Jahres die Witterung umgeschlagen, hatte zwei Grad unter Null und Schneefall gebracht.

Mit gefülltem Rucksack besuchte ich drum am 18. März die Fasanenfutterplätze. Die vielen Fährten im Neuschnee bewiesen, dass

*) Eine österreichische weidmännische Organisation.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Eckardt Wilhelm R., Bachmann Alfred, Schweder Bruno

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen. 356-359](#)